Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf.; durch die Post 3 Mk.

Die „Dresdner Nachrichten" erscheinen täglich morgens; die Bezieher in Dresden und der nächsten Umgebung, wo die Zutragung durch eigene Boten oder Kommissionäre erfolgt, erhalten das Blatt an Wochentagen, die nicht auf Sonn- oder Feiertage folgen, in zwei Teilausgaben abends und morgens zugestellt.

Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlag von Liepsch & Reichardt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile als „Eingesandt" oder auf Textseite 50 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1- bez. 2spaltige Grundzeilen 30, 40 bez. 60 und 80 Pfg. nach besonderem Tarif. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.

Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 und Nr. 2096.

Brauerei Reisewitz empfiehlt ihre **von keiner Konkurrenz übertroffenen, hervorragend bekömmlichen Biere!**

Nr. 92. Spiegel: Neueste Drahtberichte. Mietbewohner-Verein. Gerichtsverhandlungen. „Troubadour". „Maria von Magdala". „Das Lebensproblem in Mann und Weib". | **Donnerstag, 2. April 1903.**

Neueste Drahtmeldungen vom 1. April.

Berlin. Die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Chefs des Generalstabes der Armee Grafen Schlieffen fand heute unter der Teilnahme des Kaisers statt. Der Kaiser hielt in Gegenwart sämtlicher Generalstabsoffiziere und Abordnungen des sächsischen und des bayerischen Generalstabes, sowie des Grafen Waldersee eine Ansprache an Schlieffen, in der er dessen Verdienste um die Armee hervorhob und die Verleihung einer hohen Ordensauszeichnung ankündigte.

Berlin. (Priv.-Tel.) Das Herrenhaus begann heute die Beratung des Staatshaushaltsetats. Eine Generaldebatte fand nicht statt. Die einzelnen Etats wurden, soweit sie heute überhaupt zur Erledigung kamen, unverändert genehmigt.

Kopenhagen. Das Kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten" schreibt: Als Haupt unseres südlichen Nachbarstaates besucht der Kaiser Kopenhagen, und als dänische Staatsbürger müssen wir ihm einen würdigen und nachbarschaftlich freundlichen Empfang wünschen. Alle vernünftigen Dänen wünschen nur das beste nachbarschaftliche Verhältnis zwischen Dänemark und Deutschland. Wir sehen nur eine Gefahr in der auswärtigen Politik für unser Land, nämlich in den Verdacht zu geraten, daß wir Deutschland feindliche Gefühle und Pläne hegen. Kaiser Wilhelm repräsentiert die deutsche Nation, vor deren Tüchtigkeit, Fleiß und Wissenschaftlichkeit wir den größten Respekt haben, und wie wir gern in guter Nachbarschaft zu leben wünschen als kluge friedliebende Dänen, wünschen wir, daß das Staatshaupt des Deutschen Reiches eine schöne und freundliche Aufnahme in den Tagen, wo er der Gast unseres Landes und unserer Hauptstadt ist, finden möge.

Stockholm. „Aftonbladet" sagt in seinem heutigen Leitartikel „Zur Wismarfrage" zum Schluß: Unsere Leitung der auswärtigen Angelegenheiten hat die Aufgabe, da die Abtretung Wismars von allen Seiten als selbstverständlich angesehen wird, diese Abtretung auf die Weise und unter den Bedingungen geschehen zu lassen, die unserem Lande den größtmöglichen Vorteil gewähren können. Wir haben Grund, von jeder Art von großpolitischen Kombinationen abzusehen, wir müssen uns mit dem alten Sprichwort trösten: Eine Taube in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache. Es ist klar, daß es dabei am nächsten liegt, an Vorteile ökonomischer Natur zu denken. Unsere Verbindung mit einem großen uns freundlich gesinnten Nachbarstaate ist von bedenklicher Verschlechterung bedroht durch den neuen deutschen Zolltarif. Hier ist nicht die rechte Stelle, sich auf Einzelheiten einzulassen, aber so viel muß doch wohl die Erwerbung eines unbeschränkten und vollen Hoheitsrechtes über Wismar für das Deutsche Reich Wert haben, daß dieses deswegen bereit sein könnte, auf irgend welche traktatmäßige Milderung irgend einiger Zollsätze einzugehen, die für das schwedische Geschäftsleben die drückendsten sind. In dem königlichen Entwurfe wird empfohlen, daß der Reichstag ohne Bedingung oder Vorbehalt seine Zustimmung dazu gebe, daß Schweden von seinem traktatmäßigen Rechte abstehe. Wir denken, daß dies die einzig mögliche Form ist, unter der eine solche Proposition berücksichtigt werden kann; aber das hindert nicht, das Verschiedenes zwischen den Zeilen gelesen werden kann in der Zustimmung, die der Reichstag zweifellos der Regierung geben wird. Der Reichstag hat allen Grund, von der Regierung zu erwarten, daß Schwedens Wohl und Interessen nicht unberücksichtigt gelassen werden, und wir haben keinen Grund, zu glauben, daß diese Voraussetzungen nicht in Erfüllung gehen werden.

Wien. Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses nahm in namentlicher Abstimmung mit 13 gegen 12 Stimmen den Antrag des Subkomitees auf Aufhebung des § 14 des Staatsgrundgesetzes an.

Wien. Der „N. Fr. Pr." wird aus Belgrad gemeldet, der russische Konsul in Mitrowitza sei im Rücken verwundet worden.

Marseille. Da die Unternehmer die Forderung der Hafen- und Dockarbeiter betr. die Einführung des Neunstundentages abgelehnt haben, haben die Arbeiter beschlossen, von heute ab aus eigener Machtvollkommenheit nur 9 Stunden zu arbeiten und alle Ueberstundenarbeit zu verweigern.

Rom. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" hatte der italienische Botschafter dieser Tage eine eingehende Unterredung mit dem Großvezier, in der er sowohl die rasche Durchführung der Reformen in Makedonien forderte, als auch die dringende Notwendigkeit von Maßnahmen zu dem Ende betonte, daß das Beruhigungswerk nicht durch die Agitation der mohamedanischen Albanesen und die Ausschreitungen der Redifs beeinträchtigt werde.

Neapel. Reichskanzler Graf Bülow empfing heute den Schiffslieutnant Grafen Vattano, der ihm namens des Marinekommandanten ein Torpedoboot für die Dauer seines Aufenthalts zur Verfügung stellte.

Udine. Gestern abend stürzte in Palmanova der von der Republik Venedig im Jahre 1750 erbaute Aquädukt ein, der zum Nationaldenkmal erklärt worden war. Es wurden gerade Ausbesserungen vorgenommen. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Athen. Delyannis ist interimistisch mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut worden.

Konstantinopel. Nachdem die Albanesen zu offensiven Kundgebungen gegen die Reformen übergegangen sind, das Dorf Buciton bei Mitrowitza überfallen und die dortigen christlichen Gendarmen fortgeführt, sowie am Montag den mit schweren Verlusten zurückgeschlagenen Angriff auf Mitrowitza gemacht haben, hat die Pforte alle verfügbaren Gendarmen und Truppen von Saloniki und anderen Städten an Ort und Stelle entsandt. Auch sollen 8 Bataillone aus dem Vilajet Ardin bereits unterwegs sein, denen weitere zwei folgen werden. Gegenüber etwaigen serbischen und bulgarischen Stimmen, welche diesen Truppensendungen aggressive Absichten unterschieben könnten, was unzutreffend ist, wird von türkischer Seite betont, daß die Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung in dem betreffenden Gebiete unbedingt notwendig sind.

Konstantinopel. Die durch verbrecherische Hand verursachte Beschädigung der Eisenbahnbrücke zwischen Mustapha-Pascha und Kadikoei ist provisorisch repariert. Der durchgehende Verkehr wird bereits heute wieder aufgenommen.

Sofia. Die Verlängerung der Kammersession soll der Erledigung des Zolltarifs und vielleicht auch der des Kredits für militärische Zwecke dienen. Paprikow soll vorläufig in Disponibilität bleiben. Der jetzige Chef des Generalstabes Iliew tritt zurück, der Posten soll jedoch vorläufig nicht besetzt werden.

Washington. Der Gesandte Bowen erhielt aus Caracas die Bestätigung der Nachricht, der französische Gesandte habe mit dem Comptoir National d'Escompte andauernd Verhandlungen wegen der Konversion der venezolanischen Schuld und Begründung einer französischen Bank in Caracas.

Kairo. Der deutsche Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind nach Port Said abgereist, nachdem sie gestern einen Abschiedsbesuch beim Khedive gemacht und die Königin von Portugal im Hotel begrüßt hatten.

Caserta. Gestern abend wütete in der Gemeinde Grazanise ein schrecklicher Orkan. Der auf den Feldern und an den Wohnstätten angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Drei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

Tanger. Ueber den durch eine Havasdepesche gemeldeten Aufstand, der angeblich im ganzen nordöstlichen Teile Marokkos herrschen soll, ist keine Bestätigung hierher gelangt. Seit Monaten liegen die Kabylen des Nordostens unter einander in den landesüblichen Fehden; einzelne zählen sich zu den Anhängern des Prätendenten, für einen allgemeinen Aufstand aber fehlen alle Anzeichen.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 1. April.

—* Fürst Victor und Prinzessin Sophie von Schönburg-Waldenburg besuchten das Atelier des Hofphotographen Hahn Nachf. behufs photographischer Aufnahmen.

—* Herr Geh. Medizinalrat Dr. Erdmann, hier, feierte heute sein 50jähriges Jubiläum als Doktor der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig.

—* Herr Landgerichtspräsident Dr. Hartmann in Plauen i. V. feierte heute sein 35jähriges Ortsjubiläum. Der Jubilar wurde am 1. April 1878 aus Annaberg nach Plauen als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Staatsanwalts Schmöger versetzt. Präsident des Landgerichts wurde er am 1. Dezember 1894.

—* Der Unterapotheker der Res. Dr. Rudolph wurde zum Oberapotheker des Beurlaubtenstandes befördert und der Hausverwalter Fröhlich als Kanzleisekretär beim Kadettenkorps angestellt.

—* Die amtliche Festsetzung des Wahltermins hat in rechtlicher Beziehung die Folge, daß nunmehr die Bestimmung im 2. und 3. Absatz des § 43 der Gewerbeordnung in Kraft tritt, welche lautet: „Zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich. Dasselbe gilt auch bezüglich der nicht gewerbsmäßigen Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken."

—* Der April scheint seine sprichwörtlich gewordene Launenhaftigkeit gleich beim Antritt seiner Herrschaft betätigen zu wollen. Die Witterung des heutigen Tages ließ an Veränderlichkeit in der Tat nichts zu wünschen übrig. Den frühlingsmäßig warmen Märztagen ist eine erhebliche Abkühlung gefolgt, Regen und Wind haben die Oberherrschaft gewonnen und die ab und zu durch dütteres Gewölk dringenden Sonnenstrahlen vermochten sich nur kurze Zeit zu behaupten. Vereinzelt wirbelten sogar Schneeflocken durch die Luft herunieder, ohne jedoch eine bleibende Stätte zu finden. Der unfreundliche Charakter des Ostermonats kommt aber dem Landmann sehr gelegen, denn, April warm — Daß Gott erbarm', so lautet eine Bauernregel. Benimmt sich der April allzu zahm, so soll der Mai desto wilder sein. Bläst er jedoch tüchtig in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. Man sieht, welch' verschiedener Beurteilung der stürmische Bursche unterliegt. Dagegen pflegt eine allzu schnelle Entwickelung der Vegetation schon im Anfang des Monats kein gutes Zeichen zu sein. Zwar sollen der 9. bis 12. gern große Wärme bringen, aber der hinkende Bote kommt in Gestalt von Sturm und Kälte, sowie am 23./24. gefährlichen Nachtfrösten.

—* Die vom „Allgemeinen Mietbewohner-Verein" für gestern abend nach „Meinholds Sälen" einberufene öffentliche Versammlung beschäftigte sich mit dem Thema: „Gerechte Besteuerung des Grundbesitzes behufs Abschaffung der städtischen indirekten Abgaben". Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Türk, eröffnete die gutbesuchte Versammlung mit der Bemerkung, daß der Verein zu dieser wichtigen Frage durch Petitionen usw. bereits mehrfach Stellung genommen habe. Es gelte jetzt, Mittel und Wege zu finden, um bei der durch Reichstagsbeschluß im Jahre 1910 bevorstehenden Aufhebung dieser etwa 1½ Mill. Mk. Ertrag bringenden Abgaben den entstehenden Ausfall zu decken. Hierauf nahm Herr Dr. Engel (Berlin), der in Behinderung des Herrn A. Damaschke erschienen war, das Wort zur weiteren Behandlung des obigen Themas. Auf dem Gebiete des Steuerwesens, so führte er aus, hätten sich die Verhältnisse in den letzten 30 Jahren völlig verändert. Eine Regelung sei dringend notwendig, es frage sich deshalb auch hier, ob die Einkommen- oder die Grundsteuer den Ausfall decken solle. Die erstere wäre ja das Fundament jeder Steuergesetzgebung, die Gerechtigkeit verlange aber eine Abgrenzung beider Prinzipien. Durch die Tätigkeit der Gemeinden erwüchsen dem Grundbesitz mannigfache Vorteile durch Wertssteigerungen, und in den Zeiten großer Krisen blieben die Budgets der Städte bei einer erhöhten Grundsteuer eher vor Schwankungen bewahrt als bei Besteuerung der freien Arbeitskraft. Was die Abwälzbarkeit der Grundsteuer anbetreffe, so könne man behaupten, daß im Durchschnitt der Grundbesitzer, nicht der Mieter sie trage. Die Umsatzsteuer wäre allerdings in Deutschland hoch, jedoch seien z. B. in Holland bei ihrer Herabsetzung schlimme Erfahrungen gemacht worden. Der öftere Besitzwechsel, der in Berlin durchschnittlich aller neun Jahre erfolge, solle eben vermieden werden, um Wertssteigerungen zu beschränken. Die Notwendigkeit gebiete, die bestehende Form der Nutzungswertsteuer fallen zu lassen und eine Besteuerung nach dem gemeinen Werte einzuführen. Infolge des größeren Risikos (Mietausfälle, Abnützung, Wechsel der Parteien, Reparaturen usw.) sind die Arbeiterhäuser-Besitzer heute gegenüber den Besitzern besserer Häuser im Nachteil. Dadurch würde die Neigung zum Baue kleiner Wohnungen immer geringer. Wie nötig diese jedoch seien, gehe daraus hervor, daß Deutschlands Bevölkerung jährlich um 800 000 Köpfe zunehme. Eine Heranziehung der jetzt nur gering besteuerten Baustellen zu einer Steuer nach dem gemeinen Wert sei eine Forderung der Gerechtigkeit. Dies ergebe sich aus der durch die Entwicklung der Städte geförderten Wertssteigerung und die damit verbundene Bodenspekulation. In dieser Frage könnten Hausbesitzer und Mieter zusammengehen, wie Redner an verschiedenen Beispielen bewies. Ein Spekulant habe u. a. in Spandau statt 25 Mk. fortan jährlich 14 000 Mk. zahlen müssen und die Finanzverhältnisse der Gemeinde wären günstiger geworden. Die

Kunst und Wissenschaft.

†* Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. In der Aufführung der Pantomime „Der verlorene Sohn" Freitag, den 3. April, im Schauspielhause, die unter Mitwirkung der Königl. Kapelle und des Herrn Percy Sherwood stattfindet, werden die Hauptrollen wie in der Erstaufführung von den Damen: Serda, Rast, Firle und den Herren: Scheidemantel und Berger dargestellt.

†* Im Königl. Hofopernhause gastierte gestern aushilfsweise Frl. Jenny Korb vom Leipziger Stadttheater als Leonore im „Troubadour". Frl. Korb ist zweifellos eine noch in der künstlerischen Entwicklung stehende Sängerin, deren Technik der weiteren Vervollkommnung bedarf, um so mehr, als auch die stimmliche Begabung nicht sonderlich hervorragend scheint. Das Organ klingt im tiefen Register schwach, im Medium flach, und einige wirklich gute und tragfähige Töne der hohen Lage sind, namentlich im Fortesingen, zu stark vom Vibrato beeinflußt, um als tadellos reizvoll gelten zu können. Ernste, unter intelligenter Anleitung gepflegte Studien dürften hier wesentlich Wandel schaffen, vorläufig mangelt es noch an manchem, das aus der Sängerin erst die Künstlerin bildet. Die übrigen Partien wurden von den Herren Scheidemantel, Gießen und Frl. Schäfer gesungen. — Merkwürdig, um nicht zu sagen, komisch berührt immer wieder die Art, wie hier und anderwärts das Troubadour-Ständchen im zweiten Bilde vor sich geht. Manrico singt unverkennbar mit Harfenbegleitung. Wer aber spielt diese Harfe? Daß er sich einen Harfenisten mitbringt, ist im Hinblick auf den Zweck und das Milieu der Vorgänge nicht annehmbar. Er begleitet sich also — und wozu wäre er denn Troubadour — höchst eigenhändig. Wo aber bleibt das Instrument? Wirft er es, ähnlich wie man leichtsinniger Weise sehr oft mit den Trinkgefäßen in der „Oper" umgeht, auf die Seite, in das erste, beste Gebüsch, oder hat er es einem „alten, treuen Diener" zur einstweiligen Aufbewahrung übergeben? Hierüber Aufklärung zu erhalten, wäre gewiß manchem Freunde des braven „Troubadour" recht wünschenswert. H. St.

†* „Maria von Magdala", Paul Heyses in letzter Zeit fast gar zu viel genanntes Drama, wurde gestern abend in der „Akademischen Gesellschaft der Schönen Künste" von einem jungen Künstler, Herrn Fritz Haentzschel, einem Schüler unseres trefflichen Porth, unter lebhafter Anteilnahme eines geladenen Publikums vorgelesen. Da das Werk — dank der künstlerischen Handhabung unserer Theaterzensur — demnächst im Residenztheater ungescheut zur öffentlichen Darstellung kommen wird, kann eine Kritik seiner Vorzüge wie seiner Schwächen füglich bis dahin unterbleiben, zumal der Dichter beanspruchen darf, daß sein Bühnenwerk nach einer Aufführung, und nicht nach einer Vorlesung beurteilt wird; gibt doch die szenische Darstellung eines Dramas, in den meisten Fällen wenigstens, ein total anderes Bild, als die bloße Rezitation ohne jeden Bühnenapparat, mag sie sich auch noch so sehr bemühen, den Intentionen des Autors gerecht zu werden. Was Herr Haentzschel gestern abend bot, war recht Annehmbares, ja sogar mehr als das, wenn man die Schwierigkeit der ihm gestellten Aufgabe billigerweise in Rechnung zieht. Namentlich zu Anfang erfreute er durch klare Durcharbeitung und geschmackvollen Vortrag, während er im Verlaufe des Abends davon mehr und mehr abging, bisweilen sich auch überhastete und undeutlich wurde. Seine in jedem Falle beifallswerten Bemühungen, dem Werke einen vollen Erfolg vor den Hörern zu erlangen, wurden am Ende jedes Aktes mit reichem Beifall, am Schlusse sogar mit einem Lorbeerkranz dankbarst von der „Akademischen Gesellschaft" anerkannt. — Das äußere Arrangement des Abends war, was nicht verschwiegen werden darf, nicht sehr glücklich. Die wenig geschickte Wahl des Lokales — der hinter den Restaurationsräumen liegende Weiße Saal der „Drei Raben", in den unausgesetzt der Lärm zechender Gäste hinein klang —, die miserablen Garderobeverhältnisse, — man konnte nur in dem Saale selbst ablegen —, das Aufstellen von Bierstischen links und rechts von den Stuhlreihen, das ewige Hin- und Hergelaufe der zu spät Kommenden, — das alles war ganz gewiß nicht stimmungsfördernd und berührte um so peinlicher, als sich diese Mängel bei einigem Geschick mit Leichtigkeit vorher hätten abstellen lassen, was hoffentlich bei den weiteren Vortragsabenden der „Akademischen Gesellschaft" geschieht, wenn sie darauf rechnet, ferner künstlerisch ernst genommen zu werden. W.

†* „Das Lebensproblem in Mann und Weib" — so lautete das Thema des zweiten der zyklischen Vorträge, die Herr Dr. Franz Bachmann über moderne Zeit- und Streitfragen zu halten gedenkt. Von vornherein wirkt wohltuend an dem gestrigen Vortrage Dr. Bachmanns, daß er sich nicht — wie es leider zur Mode geworden — auf den Standpunkt des zweifelsüchtigen und alles negierenden Philosophen, sondern vielmehr auf den des ehrfurchtsvoll und gläubig zu seinem Gott aufschauenden, wenn auch etwas freireligiös angehauchten Wahrheitssuchers stellt. Ein Leben ohne Gott ist dem Vortragenden überhaupt kein Leben, sondern zweck- und zielloses Vegetieren; daher fragt er auch, um das Lebensproblem in Mann und Weib zu ergründen, in erster Linie danach, welche Aufgaben Mann und Weib zu lösen haben nach dem Willen des Schöpfers, welches gegenseitige Verhältnis und welche Stellung Gott und die Natur beiden zuweisen. Von solchem Gesichtspunkte aus betrachtet, kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Mann und Weib für einander geschaffen worden sind, zum Leben miteinander in ehelicher Gemeinschaft. Leider hat aber das moderne Kulturleben und die soziale Not aus der gottgewollten Ehe ein Zerrbild entstehen lassen. Die Ehenot ist vielleicht die schlimmste Not unserer Tage; denn die moderne Ehe ist in den meisten Fällen nichts anderes als eine einzige große Lüge. An wem liegt die Schuld? Offenbar an beiden Teilen, am Mann wie am Weibe; aber nicht bloß am Einzelwesen im gegebenen einzelnen Falle, sondern erst recht an den allgemein herrschenden oberflächlichen und verkehrten Anschauungen über Ehe und Liebe, an der Verkennung der Ehe als einer heiligen, läuternden, fördernden, erzieherischen, vom Egoismus befreienden Institution, die zur Vollendung des Menschen, zur Veredelung des Lebens, zur Sittlichkeit und zu Gott führt. Daß eine solche ideale Ehe heutezutage fast nirgends mehr zu finden ist, liegt an der verkehrten Auffassung des Lebensproblems in Mann und Weib. Sehen wir doch heute Mann und Weib, die zum Leben mit einander und für einander Geschaffenen, in heißem Ringen gegen einander kämpfen; wo uneigennützige und hingebende Liebe herrschen sollte, da herrscht der kalte Egoismus, der Wille zur Macht und zum Herrschen. Das Weib der Neuzeit hat diese üblen Eigenschaften vom Manne, der im harten Kampfe ums Dasein selbst hart geworden ist, gelernt; möchte vielmehr umgekehrt der Mann von des Weibes edelstem und ureigenstem Grundzug lernen: von des Weibes reichem Gefühlsleben. Dann werde zu aller Heile das Dichterwort zur Wahrheit werden: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!" — Diese nur flüchtig angedeuteten Grundgedanken wurden in klarer, ideenreicher und warm begeisterter Rede im einzelnen durchgeführt und vielseitig